Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 57 (2001)

Artikel: Zeitzeugin Berta Müller : ein Leben in beiden Rheinfelden
Autor: Kaufmann, Romy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitzeugin Berta Müller – ein Leben in beiden Rheinfelden

Romy Kaufmann

Berta Müller

Wer Berta Müller zuhört, wie sie aus vergangenen Zeiten erzählt, wird von dieser quicklebendigen, charmanten Dame unwillkürlich in Bann gezogen. Kaum zu glauben, dass sie schon 95 Jahre alt ist. Auch ihr Gedächtnis ist beneidenswert. Ohne lange zu überlegen, kann sie sämtliche Geschäfte, die es 1921 in der Marktgasse gab, vom Zoll bis zum Storchennest aufzählen (viele Jüngere hätten ihre liebe Mühe, sich der Läden der letzten 20 Jahre zu erinnern!).

Aber fangen wir von vorne an: Berta Müller kam am 2. Januar 1906 in Badisch Rheinfelden zur Welt. Ihr Vater war Emil Hausin von Obersäckingen, ihre Mutter Berta stammte aus Murg bei Säckingen. Emil Hausin war 1898 nach Rheinfelden gekommen und arbeitete als Portier in der Seidenweberei Baumannn & Streuli, einer Schweizer Firma in Badisch Rheinfelden. Er wohnte in der Portierwohnung im Parterre des sogenannten Hochhauses, gegenüber dem Bahnhof. In diesem Haus waren sämtliche Räume der Firma untergebracht (Büros, Zettlerei und Spinnerei).

In diesem Umfeld wuchs Berta Müller zusammen mit zwei Geschwistern auf. Ihre frühesten Erinnerungen an ihre Kindheit sind, wie sie bei sehr tiefem Wasserstand des Rheins jeweils mit ihrem Vater auf die «Gramonsche Insel» im Rhein zum Fischen mitgehen durfte. Damals war Berta etwa vier Jahre alt. Die Gramonsche Insel befindet sich etwas unterhalb des Hauses Salmegg. Bei tiefem Wasserstand sieht man sie heute noch. Zur selben Zeit begann ihre enge Beziehung zu Schweizer Rheinfelden. Ihr Vater musste oft mit seinen Arbeitskollegen die fertigen Seidenrollen auf dem Pritschenwagen zum Weitertransport an den Bahnhof in die Schweiz bringen. Andere Waren, die in der Weberei zur Verarbeitung gebraucht wurden, holten sie am Bahnhof ab und brachten sie wieder über den Rhein in ihre Fabrik. Berta war überglücklich, wenn sie die Männer in die Schweiz begleiten durfte.

Berta Müller kann sich noch gut erinnern, dass es zu dieser Zeit (ca. 1910) vor der Treppe beim Burgkastell einen Stand mit Südfrüchten gab. Dort kaufte ihr Vater ab und zu eine Tüte Erd-

nüsse, was dann der Höhepunkt des Ausflugs in die Schweiz war. Sogar an den Namen der Standinhaberin kann sich Frau Berta Müller noch erinnern, sie hiess Josefina Perrini und war Italienerin, ihr Bruder hiess Carmelini und dessen Sohn, Carmelini jun. war einst Bürgermeister-Stellvertreter von Badisch Rheinfelden.

Einkaufsbummel in der Schweiz

Oft durfte sie auch ihre Mutter zu Einkäufen in die Schweiz begleiten. Die Kurzwaren kauften sie bei Burgholz (heute Zimmermann-Photo) ein, das Gemüse bei Agosti oder Cestelli (oberhalb Rest. Blume), die Lebensmittel bei Leipold (das Eckhaus wurde entfernt, stand neben dem heutigen Bata-Laden), das Brot in der Bäckerei Bohrer (Badwännli, vormals Bäckerei Flückiger), den Käse bei Familie Moser (Eckladen Johannitergasse, Haus Patronentasche). Das Salz kaufte man offen im Salzladen; in der Kuttelgasse in einem alten Schuppen wurde es aus einem riesigen Bottich mit einer Schaufel geschöpft und auf einer Waage die gewünschte Menge abgewogen. Später wurde diese Salzstelle aufgehoben und man kaufte das Salz bei Danielsen, gegenüber dem Käseladen der Familie Moser. Schuhe besorgte man sich bei Kägi (ehem. Drogerie Storchennest, heute Switcher). Die Milch wurde täglich mit einem Fuhrwerk, Ross und Wagen, von der Schweiz über die alte Holzbrücke nach Badisch Rheinfelden gebracht. Auf dem Bock sass Hans Schwab, der in der Fröschweid wohnte. Wenn man ihn nicht sah, so hörte man ihn doch schon von weitem, denn er sang und jodelte auf seinem Bock, was die Lungen hergaben.

Auch zur ersten Begegnung mit der Fasnacht kam sie im schweizerischen Rheinfelden. Sie erinnert sich, dass es in der Altstadt sehr lebhaft zu und her ging. In der Bahnhofstrasse sah sie zum ersten Mal einen Fasnachtswagen, bunt geschmückt mit vielen kostümierten Menschen und einer verkleideten Schneiderbüste, welche einen riesigen verzierten Hut trug. Dieses Erlebnis faszinierte und ängstigte sie zugleich. Sie war damals eben erst vier Jahre alt. Zehn Jahre später, 1920, kann sie sich erinnern, dass Hans Soder, Pöstler in Rheinfelden (CH) und ein Stadtoriginal, am letzten Tag der Fasnacht eine originelle Trauerrede hielt und wie danach die Fasnachtpuppe verbrannte wurde; ein Brauch den man heute noch pflegt.

«Ich muess iirucke»

1912 wurde Berta in Badisch Rheinfelden in der Schillerschule an der Karl-Fürstenbergstrasse eingeschult. Damals gab es

noch kaum Häuser und nur wenige Strassen. Sie ging acht Jahre in diese Schule und danach noch ein Jahr in die Haushaltschule. Nach der Schule war es ihr grosser Wunsch, in der Schweiz eine Stelle zu finden und hier zu arbeiten. Man verdiente mehr, und in Deutschland war die Inflation bereits in vollem Gange.
Den ersten Weltkrieg hatte sie zuvor noch als Kind erlebt. Ihr Vater konnte bis 1916 zu Hause bleiben. Er hatte sich immer gewundert, dass man ihn nicht schon längst eingezogen hatte. Den Tag, an dem der Pöstler läutete und ihrem Vater einen Brief übergab, wird sie nie vergessen. Der Vater öffnete schweigend den Brief, las ihn und sein Gesichtsausdruck veränderte sich zusehends. Er reichte den Brief seiner Frau mit den Worten: «Do Mamme, lis emol! Es isch en Order, ich muess iirucke!»

«Ich stand daneben und sah die Veränderung, die sich bei Vater und Mutter abspielte», berichtet Berta Müller: «Verständnislos sah ich von ihr zu ihm und fragte: ‹Vatter, was isch en Order?› Er sah mich traurig an und sagte: «Weisch Chind, jetzt muess ich in Chrieg.› Aus den vielen Erzählungen konnte ich mir ein wenig vorstellen, was Krieg war. Man wurde mit Gewehr und Uniform ausgerüstet und musste in den Schützengraben, um zu schiessen. Das alles ist mir damals, als kleines Kind schon unsinnig vorgekommen, deshalb fragte ich ihn: ‹Und wozu das alles?› Er antwortete mir: ‹Wir haben Feinde!›.»

Auch in der Schule machte sie ihre Erfahrungen mit dem Krieg. Schon früh hatte sie gemerkt, dass die französische Sprache ihr sehr gut gefiel, deshalb wählte sie mit noch zwei anderen Schülern aus ihrer Klasse das Freifach Französisch. Eines Tages kam Direktor Wenk ins Klassenzimmer und sagte, er müsse ihnen leider mitteilen, dass ab sofort Englisch und Französisch vom Unterricht gestrichen seien, der Befehl komme vom Schulministerium. Grund: «Die Franzosen und die Engländer sind unsere Feinde!»

Vom Kindermädchen zur Schneiderin

Frau Morgen, die Frau des Stadtpolizisten, betrieb bei sich zu Hause, Ecke Rumpel-Kuttelgasse (jetzt Haus von Frau Spreyermann), eine Art Stellenvermittlungsbüro. Durch sie bekam Berta eine Arbeitsstelle. Zusammen mit ihrer Mutter musste sie sich als Kindermädchen bei Madame Edith Roniger-Beguin vorstellen. Die Ronigers wohnten damals noch im Stadtweg, bevor sie in den Alleeweg umzogen. Sie hatten zwei Kinder, André, 5 Jahre, und Jaqueline, 6 Monate alt. Da bei Familie Roniger zu Hause französisch gesprochen wurde, konnte sie

von ihren Sprachkenntnissen profitieren. Sie blieb eineinhalb Jahre und es war für sie eine schöne und lehrreiche Zeit. Frau Roniger war von Beruf Damenschneiderin und merkte bald, dass Berta für diesen Beruf eine grosse Begabung mitbrachte. Da Frau Roniger keine Meisterprüfung hatte und somit keine Lehrtochter ausbilden durfte, suchte sie für Berta, zu der sie ein herzliches Verhältnis hatte, eine Lehrstelle. Sie schickte Berta mit den besten Zeugnissen zu Frau Flora Schmelcher, einer diplomierten Damenschneiderin.

Flora Schmelcher war die Frau von Adam Schmelcher, dem Sanitärinstallateur am Zollrain, und die Mutter von Edgar Schmelcher. Berta wurde sofort engagiert und schloss ihre Lehre nach drei Jahren mit sehr guten Noten ab. Danach ging sie wieder zu Frau Roniger. Diese hatte inzwischen Zuschneide- und Verarbeitungskurse in Paris belegt und mit Diplom abgeschlossen. Berta war die erste Angestellte von Frau Roniger und blieb fünf Jahre – glückliche Jahre, wie sie betont. Täglich ging sie zu Fuss zu Ronigers, zu denen sie ein sehr gutes Verhältnis hatte, in den Alleeweg.

Als Berta 25 Jahre alt war, befiel Frau Roniger ein Augenleiden: Grauer Star. Der Arzt prophezeite ihr völlige Erblindung, sollte sie den Beruf als Schneiderin nicht aufgeben. Schweren Herzens schloss Frau Roniger das Atelier, und Berta hatte keine Stelle mehr. Mutig machte sie sich selbstständig und eröffnete 1931 ein eigenes Atelier in Badisch Rheinfelden. Sie machte die Meisterprüfung und bildete neun Lehrtöchter aus, zu denen sie bis heute ein gutes Verhältnis hat. Sie hatte viele zufriedene Kunden, viele auch aus der Schweiz.

Heirat und wieder Krieg

Am 15. Juli 1931 heiratete sie Otto Müller, Spengler bei der Degussa. Sein erster Meister war sein Vater gewesen. Als dieser starb, bekam Otto einen neuen Meister. Nachdem auch dieser gestorben war, bekam er selbst den Posten als Spenglermeister bei der Degussa. Otto Müllers Vater war aus der Umgebung von Dresden zugewandert, seine Mutter kam aus der Gegend von Kandern. Sie war Buffetdame in der Sängerhalle.

Das junge Paar war vier Jahre kinderlos. Dann bekamen sie ein Mädchen namens Gertrud, und nach elf Jahren wurde der Sohn Ewald geboren.

Dazwischen lag jedoch der zweite Weltkrieg. Bertas Mann wurde von der Degussa nach Bremen ins Flugzeugwerk abberufen. Da das Werk als kriegswichtig angesehen wurde, musste er nicht als Soldat einrücken. Er durfte alle drei Monate für 14

Tage nach Hause kommen. Seine Unterkunft in Bremen wurde zwei Mal ausgebombt. Glücklicherweise wurde er jedoch nie ernsthaft verletzt. Die junge Mutter mit ihrem Kleinkind lebte jedoch in dauernder Angst um ihren Mann. Viele der jungen Männer, die in den Krieg zogen, liessen trauernde Witwen mit ihren Kindern zurück. Ab und zu kam Post aus Bremen: «Bin noch am Leben!»

Die jungen Frauen mussten sehen, wie sie mit ihren Kindern zurecht kamen, denn die Nahrungsmittel waren rationiert. Dank Bekannten von ihr, Bauern in Minseln und Eichsel, bekam sie Mehl, Butter, Eier und Milch, die sie gegen Näharbeiten tauschte. Mit dem Fahrrad musste sie zum Tauschhandel in diese Dörfer fahren.

Auslandradio durften die Deutschen damals nicht hören, obwohl Schweizer Sender gut zu empfangen waren. Wer es trotzdem tat, nahm ein grosses Risiko auf sich. Man erzählte sich, dass mit Abhörgeräten immer wieder Kontrollen durchgeführt wurden, um Leute, die «Feindsender» hörten, zu bestrafen. Die deutschen Programme brachten nur Siegesmeldungen, so dass man glaubte, der Krieg gehe bald zu Ende. Laufend wurden Hitlerreden übertragen. Während des Krieges gab es in Badisch Rheinfelden auch schon ein Kino, welches sich am Friedrichs-Platz befand. Da ging man als willkommene Abwechslung hin, auch um die begehrten Wochenschauen zu sehen (Fernsehen gab es noch nicht). Aber auch da hörte man nur Siegesmeldungen. Doch viele Deutsche seien mit der Zeit misstrauisch geworden, berichtet Berta Müller.

Die Stimmung in Badisch Rheinfelden war gedrückt. Es fielen auch einmal Bomben auf das alte Gelände der Degussa. Die meisten davon waren jedoch Blindgänger. Zwangsarbeiter mussten die Blindgänger ausgraben. Diese Gefangenen kamen aus den besetzten Gebieten und durften keinen Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung pflegen. Die Frauen und Männer wohnten in der Güterstrasse am Güterbahnhof und in einem zweiten Lager in der Schildgasse in der Nähe der Alufabrik. Dort standen mehrere Holzbaracken, welche noch stehen und heute wieder von Menschen aus fremden Ländern bewohnt werden.

Sehnsucht nach der «zweiten Heimat»

Die Brücke über den Rhein wurde während des Krieges geschlossen. Der Kontakt zur Bevölkerung in der Schweiz brach ab. Nur wenige Ausnahmen gab es, es waren Schweizer mit einer Bewilligung zur Arbeit im Verwaltungsgebäude des

Kraftwerks neben dem Zoll. Das Gebäude steht heute noch am selben Ort. Berta Müller ging oft an Sonntagen mit ihrer Tochter Gertrud ans Rheinufer, schaute wehmütig zur anderen Seite hinüber und fragte sich: «Wann darf ich wieder hinüber in meine zweite Heimat?»

In der Zeitung las sie, wer einen Verwandten in der Schweiz habe, dürfe sich zu einem bestimmten Zeitpunkt auf der Brücke mit ihm treffen. Berta Müller hatte einen Bruder der Adolf hiess und ebenfalls in der Schweiz, bei Maler Bröchin, eine Lehre absolviert hatte. Er hatte Lisel Flach aus Basel kennengelernt, die bei Leipold in der Marktgasse in Rheinfelden als Verkäuferin und Haushälterin arbeitete. Sie heirateten, zogen nach Basel und Adolf wurde Schweizer. Berta Müller meldete sich mit dem Wunsch, ihren Bruder auf der Brücke zu treffen, und erhielt die Erlaubnis dazu. Ihr Bruder erzählte ihr von Hitlers Greueltaten und sagte ihr, dass die Menschen in der Schweiz darüber informiert seien, was in Deutschland geschah. Er machte ihr bittere Vorwürfe, dass das Deutsche Volk so etwas zuliesse. Sie wusste jedoch von «gar nichts» und bestritt, dass in Deutschland solche Dinge geschahen. Sie war schockiert.

Nebenstehende Seite: Berta Müller (rechts) mit ihrer Schwester Elsa.

Bertas Schwester Elsa war in Ostpreussen im Kriegseinsatz als Wehrmachtshelferin. Sie erlebte dort den Einzug der Russen, konnte sich jedoch mit vielen Flüchtlingen über das Kurische Haff mit einem grossen Schiff retten. Eines Tages erschien sie zur grossen Freude aller zu Hause und war froh, dass der Krieg für sie zu Ende war. Berta selbst wurde nie in den Krieg eingezogen, musste jedoch beim Luftschutz mithelfen. Nach dem Krieg, 1945/46, bekamen Familien mit Kleinkindern vom Roten Kreuz CH Lebensmittelpakete mit Milchpulver und Kondensmilch in Tuben.

Seit 1931 im selben Haus

Berta Müller wohnt heute noch im selben Haus in Badisch Rheinfelden, in das sie bei ihrer Heirat 1931 eingezogen war. Die Tochter Gertrud und der Sohn Ewald wohnen beide in Badisch Rheinfelden und sehen jeden Tag nach ihrer Mutter, obwohl sie noch recht selbstständig ist. Ihre Bekannten und Schulfreundinnen sind alle gestorben, aus ihrer Klasse ist sie die letzte Überlebende. Was sie jedoch riesig freut, sind die regelmässigen Besuche ihrer ehemaligen Lehrtöchter und Angestellten – diese Besuche sprechen für sich!